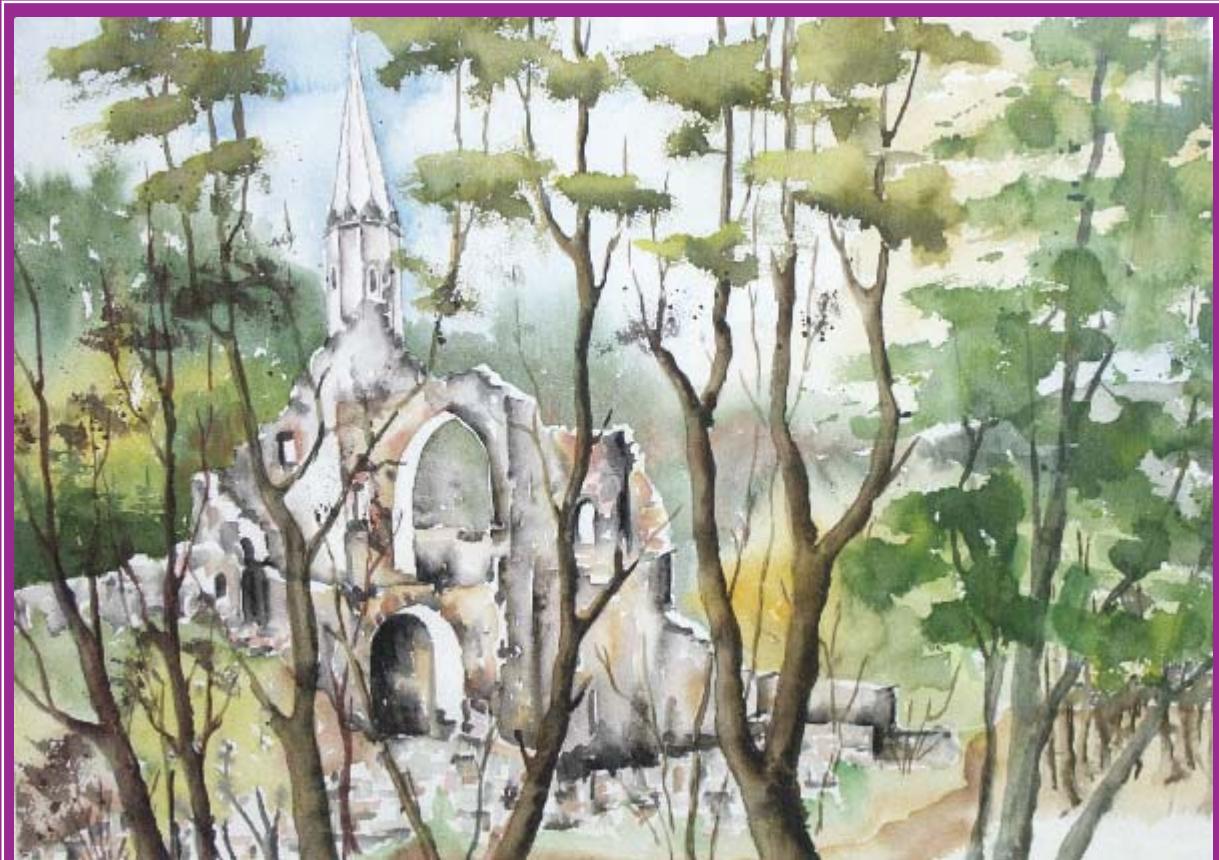


GERD's



WELTENZEITUNG



FRÜHLING 2005

Organ der  
Ö.V. der Hauskreise zur Förderung der sozialen Beziehungskunst

# Vespavivere

Eine Geschichte über die erste Vespa im größten Dorf Europas

Zu Zeiten von Herrn Edehvau bestand in einem Dorf mitten in Europa die Adressierung der einzelnen Grundstücke und Objekte nur aus Gebäude- und Grundstücksnummern. Das war zwar noch in jedem Dorf so, aber in unserer Streusiedlung verhielt das doch ein wenig anders. Das größte Dorf Europas ist anders.

Auf jedem Grundstück befanden sich Garten- oder Feldwege. Die einzige Verbindung unter den Grundstücken bestand aus Grenzzäunen oder unsichtbaren Linien, welche in regelmäßigen Abständen mit Marmor oder aus eher gewöhnlichem Fels behauenen Meilensteinen versehen war. Entlang einiger unsichtbaren Grenzen gab es einen *öffentlichen Grund*, auf welchem etwas breitere Wege zum Dorfplatz führten und die einzelnen Ortsteile miteinander verbanden. In der Regel aber hielten sich viele Bürger innerhalb ihrer Grundstücke auf und begaben sich auf ihren eigenen Wegen zum Nachbarn, falls das einmal vonnöten war.

Gäste - das waren entweder Nachbarn oder weiter entferntere Bewohner desselben Dorfes - wurden individuell eingeladen und eingewiesen. Bei größeren Grundstücken gab es Fahrräder mit Plänen, welche die Besucher von der Einlassstelle an der Grenze zur Verfügung standen, oder sogar kleinere Fahrzeuge mit Chauffeur, womit die Besucher abgeholt und zum Empfangsgebäude geführt wurden.

Kurz: Als noch der Freiherr von Edehvau ein führendes Mitglied im Dorfrat war, war jeder Grundherr für seine Zugänglichkeit und Erreichbarkeit selbst verantwortlich. Außerdem besuchten sich nur Menschen des Dorfes, und alle Wege wurden bilateral zwischen Nachbarn (oder Gast) und dem jeweiligen Grundherrn per Handschlag ausgemacht. Zu Zeiten von Edehvau war die Welt noch einfach, und jenes Dorf war ja auch das größte dieser einfachen Welt, in der sich Edehvau und der Dorfrat wohlfühlten.

\*

Weil sich Europa ändert, ändern sich nun auch dessen Dörfer.

So kommt es, dass zur Leb- und Wirkungszeit von Frau und Herrn Ika-Thé im Dorf nun *Straßen* existieren. Es gibt jetzt zwar immer noch die Hausnummern, doch diese treten nur noch gemeinsam mit einem Straßen-

namen auf. Mit dem Beitritt des Dorfes zu Europaallianz hört es auf das einzige seiner Welt zu sein. Daher werden überregionale Straßen und Eisenbahnen notwendig, denn jetzt gibt es auch andere Besucher und Gäste als jene der "eigenen Welt".

Mit den Straßen kommen die ersten Fahrzeuge, welche sich auch außerhalb der Grundstücksgrenzen befinden. Eines der ersten Fahrzeuge, welches das Anlitz unseres Dorfes verändern wird, ist die erste Vespa - es wird die *Vespavivere* sein. Denn die Vespa war immer schon für viele zugänglich. Sie ist schlank und wendig und braucht wenig Platz auf den Straßen. Sie ist einfache das ideale Verkehrsmittel zwischen Europa's Dörfern, zumal sie den dickeren Fahrzeugen im Stau überlegen ist.

Nun bricht über unserem großen Dorf eine neue Zeit herein: Jeder kann jeden überregional besuchen. Während früher Besuche und unterhaltsame Austäuschre vorwiegend eine bilaterale Sache zwischen den Grundherren war, gesellt sich jetzt eine neue Partei hinzu. Jetzt gibt es eine dorfbürgreifende Infrastruktur der Straßen Europas, und diese Straßen haben eigene Regeln, eigene Räte und Meistereien, weil sie ja *mehrere* Dörfer miteinander verbinden. Wenn sich Leute treffen wollen, finden sie jetzt über die Straßen und nicht mehr über die grundstückseigenen Garten- und Feldwege zueinander; vor allem, wenn sie von anderen Dörfern kommen.

Wenn, so zum Beispiel, die Frau Kalle zu ihrer Freundin Ika-Thé möchte benutzt sie Straßen und ein Verkehrsmittel (wenn sie nicht zu Fuß latschen will). Das Fortkommen auf Straßen unterliegt einer Straßenverkehrsordnung. Das ist jetzt keine Sache der Grundstückerren oder eines einzelnen Dorfes mehr. Das gilt auch für das so andere und größte Dorf Europas. Ebenso liegt der Zustand und Ausbau der Straßen nicht mehr in der Hand des jeweiligen Grundherrn wie früher, sondern in jener von dafür eigenen Stellen. Kurz: Für den Weg von der Frau Kalle zu ihrer Freundin ist nicht, so wie es früher Sitte gewesen sein mochte, Herr Ika-Thé, sondern die Straßenmeisterei oder gegebenfalls die Verkehrspolizei, welche für die Sicherheit auf Europas Straßen sorgt, verantwortlich.

Doch große Dörfer stellen sich nur langsam auf neue Situationen ein, vor allem das größte unter ihnen. Hier regiert immer noch der alte Dorfrat mit dem Freiherrn von Edehvau. Und als Frau Kalle ihre Freundin Ika-Thé besuchen will, kommt es zum Konflikt zwischen jenen beiden Herren, die bislang nebenher arbeiteten. Es



kommt zur Auseinandersetzung zwischen Herrn Edehvau und Herrn Ika-Thé.

Gemäß den Richtlinien Europas orientiert sich Ika-Thé an die Straßenverkehrsordnung, die auch er freilich als gegeben annehmen muss; aber er weiß um die Straßenmeisterei und Verkehrspolizei und bindet diese in die Reiseplanung seiner Frau ein. Herr Edehvau orientiert sich nach den von ihm ausgehandelten Richtlinien des Dorfrates, zumal diese die überregionale Ordnung der Straßen noch nicht ratifiziert hat. Große Dörfer reagieren eben langsamer.

Das Reiseunternehmen, das Frau Kalle zu ihrer Freundin bringen soll, unterhält freundschaftliche Beziehungen zum Herrn Edehvau, weil Kontakte zum größten aller Dörfer geschäftlich von Vorteil sind. Zwar ist die Riege um Herrn Edehvau wieder in Opposition im Dorfrat, doch zu jener Zeit als es eine Koalition mit seinen Parteifreunden gab, gewann er an Wichtigkeit, die er noch nicht verloren hat. Eine einmal gewonnene Position im Dorfrat hält in langsam arbeitenden Dörfern lange.

Leider hält sich das Reiseunternehmen nicht an die vom großen Dorf ebenso noch nicht ratifizierten Verkehrsregeln. Das Unternehmen beklagt sich über die schwierige Zugänglichkeit zum Haus Ika-Thé, welche ursprünglich in dieser Art nicht vereinbart waren: Jetzt darf kein unter der Hand ausgemachter Feldweg mehr benutzt werden, sondern es muss auf überregionalen Straßen gefahren werden. Jetzt braucht man dazu eine eigene Fahrerlaubnis und korrekt geführte, sowie technisch einwandfreie Fahrzeuge. Ach, wie ist das so anstrengend und kostenintensiv - und da bleibt freilich weniger Geld für Parteispenden und derlei Firlefanz übrig. Das *Europa* der Regionen ist der Firma zu teuer geworden.

Ausbaden darf das zunächst mal Ika-Thé, weil das für Edehvau und seinem befreundeten Reiseunternehmen einfacher ist. Edehvau droht Ika-Thé das Recht Besuche und Gäste zu empfangen zu untersagen, wenn dieser nicht für eine einwandfreie Zugänglichkeit sorge.

Doch dem Ika-Thé sind die Hände gebunden, weil die Verkehrsregeln eben überregional sind und er in dessen Entstehung nicht involviert war. Er weiß zwar immerhin um diese und hält diese ein, auch was die Anbindung seines Hauses betrifft. Er darf und möchte nicht für jeden Besucher eigene Feldwege schaffen müssen, denn das wäre ihm zu teuer. Etwas erbost sucht er mit seiner Frau nach anderen Ideen, wie die

befreundete Frau Kalle denn nun zu ihnen gelangen könnte, ohne sich am konservativen Dorfrat, das die Verkehrsregeln - trotz Beitritt zur Allianz - erst nach einer positiven Abstimmung ratifizieren will, zu stoßen. Gemeinsam mit seiner Frau erinnert er sich an einen Italiener. Dieser Italiener hat zu einer Zeit, in der die Dörfer und Bewohner Europas nach dem Großen Krieg arm waren, ein an diese Verhältnisse angepasstes Mobilitätskonzept entwickelt. Er baute sein vom Krieg zerstörtes Unternehmen neu auf. Dabei sollte es nicht mehr Produkte für den Kriegs-, sondern für den Zivilverkehr herstellen.

Die Familie Ika-Thé besorgt sich nun eine von diesem alten Italiener entwickeltes Verkehrsmittel, das wendig und schnell auf Europa's Straßen fahren kann. Sie besorgt sich eine Vespa, mit der Herr Ika-Thé Frau Kalle von ihrem Dorf abholt und zu ihnen fährt. Damit werden Ereignisse in Gang gesetzt, wodurch kein Stein mehr auf dem anderem im Dorfrat bleiben wird.

Herr Ika-Thé fährt mit seiner Vespa in das größte Dorf Europa's ein. Hinter ihm sitzt Frau Kalle auf dem Socius. Mit Herrn Ika-Thé gelangt der erste Besucher über die überregionalen Straßen Europa's in das Dorf. Viele Bewohner sind erstaunt, wie das funktionieren kann: Man fährt auf *Straßen* mit der Vespa von einem Dorf zum anderen und benutzt keine teuer zu erhaltenden Feldwege mehr. Als die Schaulustigen zum Dorfplatz kamen - zum erstenmal wieder seit Jahren - erkennen sie die Straße Europas, auf der jetzt Ika-Thé den ersten überregionalen Transport durchführt. Sein Einzug erwächst sich zu einem feierlichen Festzug, wo die Menschen aus dem Stauen nicht mehr herauskommen. Da fährt er, der Herr Ika-Thé, mit einer schönen Vespa, die ihresgleichen sucht, und die den Schauenden und Betrachtenden mit einem Male klar werden lässt, dass mit ihr auch die Bewohner desselben großen Dorfes, in dem sie nun seit Generationen leben, zueinander kommen können.

Viel zu mühsam scheint jetzt plötzlich das langsame Vorwärtskommen auf den holprigen und notdürftig in Stand gehaltenen Feldwegen zu sein. So schön gleitet diese schlanke Vespa auf den glatten Straßen Europas, die zu erhalten nun gemeinsam gilt; und weil es ein Europa der Regionen ist, können die Namen dieser Straßen vom jeweiligen Dorf, durch welche sie grad führen, vergeben werden. Mit den *benützten* Straßen kommt ein neues Bewusstsein in das Dorf. Es kommt das Bewusstsein von der Gemeinschaft mehrerer Dörfer, und womit sie am besten zu verbinden möglich sind.

Jetzt wird die neue Infrastruktur nicht nur benutzt werden, sondern es wird Feedbacks geben; denn aus der Benutzung können Probleme auf den Straßen aus der Praxis besprochen werden.

Im Zuge dessen haben die Familie Kalle und Ika-Thé eine strategische Partnerschaft mit jenem Unternehmer, das vom alten Italiener neu aufgebaut wurde und mittlerweile ihre Vespas weltweit betreibt, verhandelt. Damit rufen sie eine neue Reisefirma und Infrastruktur-GesmbH ins Leben, womit überregionales Besuche, Events und Fahrten organisiert.

Mit der Glattheit und Qualität der Straßen Europas steht und fällt die praktische Ratifizierung der Regeln und Standards vom überregionalen Informationsaustausch im größten Dorf Europas, in der die Feldwege von und zur „eigenen Welt“ des jeweiligen Grundherrn noch von Bedeutung sind.

## Thomas' Buchtipp

Ben Schott Sammelsurium ist eine Zusammenstellung scheinbarer Nutzlosigkeiten: von kuriosen Statistiken, Klassifikationen, Hierarchien, Kategorien, Formaten, Bezeichnungen, Zitaten, Fachausdrücken, Namen, Definitionen, Abkürzungen, Größen, Symbolen, Phobien, Nomenklaturen und vielen anderen Merkwürdigkeiten. Ein Gemeinplatz, ein Potpourri, ein Mischmasch, ein Lexikon, ein Vademekum, ein Sammelsurium. Man kann dieses Buch nicht wirklich zu lesen beginnen, doch noch weniger kann man aufhören, darin zu schmökern.

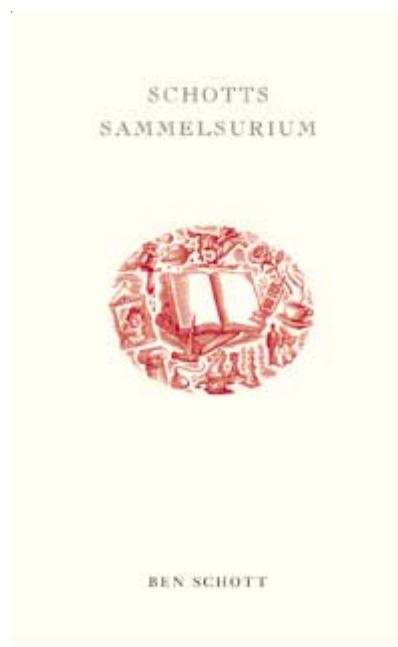
Ben Schott ist Fotograf, Designer und Sammler von wissenswerten Kleinigkeiten. Er landete mit der englischen Originalausgabe Schott's Original Miscellany auf Anhieb an der Spitze sämtlicher englischer Bestsellerlisten, wo er sich Monate lang behauptete. Ähnlich erfolgreich war die 2003 erschienene US-Ausgabe, die Monate lang auf der New York Times Bestsellerliste stand. Ben Schott lebt in London und pendelt zwischen dem Londoner Bezirk Highgate und der British Library. Schott's Sammelsurium ist im September 2004 im Berlin Verlag (Bloomsbury Bln) erschienen, umfasst 160 Seiten und ist im Buchhandel unter der ISBN 3-8270-0546-9 um 16,50 Euro erhältlich.

„Wenn Sie Schotts Sammelsurium im Haus haben, kann in ihrem Leben eigentlich nichts mehr schief gehen.“  
**Elke Heidenreich**

„Das wichtigste Sachbuch des Jahres ... ein bibliophiles Meisterstück ... Dieses Buch braucht jeder. Es ist ein Schweizermesser in Buchform. Wer es einmal besitzt, möchte es nie wieder missen, immer dabei haben ... Deswegen gehört es auch unter jeden Weihnachtsbaum.“ **Elmar Krekeler, Die literarische Welt**

„Es ist ein Buch, das einem plötzlich unter den Fingern aufblüht, als stamme es aus einer Potterschen Zauberbibliothek oder der Fantasie eines Jorge Luis Borges. Das Sammelsurium ... offenbart einen so unwahrscheinlichen Reichtum, dass Menschen, die besonders interessante Stellen mit Zetteln markieren, nach einer Weile so viele Zettel wie Seiten benötigen werden; bei mir liegen auf mancher Seite schon mehrere.“ **Steffen Kopetzky, Die Zeit**

„Ein skurriles Lesevergnügen eigener Art ... Schott hat nichts erfunden, trotzdem wirkt sein Sammelsurium in hohem Maße märchenhaft ... Die Anordnung der Informationen erinnert selbst an die berühmte Liste eines Meisters der phantastischen Literatur ... Jorge Luis Borges ... Eins erscheint so unwirklich wie das andere. So geht es der Realität überall, wo Schott sie berührt, und das macht den Reiz des kleinen Buches aus.“  
**Spiegel spezial**





# Entwicklungsgemeinschaft Europa

*Vom Konsolidierungs- und Läuterungsbedarf der Europäischen Union*

Im Artikel „Bildungsdefizit Ethik“ von der letzten Ausgabe hat sich unser Wiener Hauskreis gefragt, ob denn immer wieder erst etwas passieren muss, dass Leute in ihrer aufdringlichen Dynamik und in ihren Automatismen innehalten, um auf jenes zu sehen, das bislang übergangen wurde ?

Muss denn erst etwas passieren, dass die EU innehält in ihren Erweiterungen für eine schon überfällige Konsolidierung, in der es nicht nur um eine Gemeinschaft von Geschäftsleuten und nicht nur um eine Frischzellenkur der „atlantischen Beziehungen“ geht, worin man nicht einfach bloß wie gewohnt weitermacht ?

\*

Das nördliche Menschentum hat sich in eine Sackgasse des Materialismus begeben. Bereits seit Jahrzehnten wird das kommuniziert; und es findet keine Beachtung. Vor allem Amerika mit der praktizierten Ideologie des Wirtschaftsliberalismus (welche in ihrer Verblendung ähnlich wie der Sowjetkommunismus betrieben wird) schert sich einen Dreck um dies, was bei uns mit „Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ oder „Kairos Europa“ schon vor anderthalb Jahrzehnten und mit dem Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe vor noch längerer Zeit angesprochen wurde. Es wird die Zeit kommen, und sie ist wahrscheinlich schon da, in der wir feststellen müssen:

## *Wir haben uns verrannt !*

Ich habe mich einfach verlaufen, bin einen Irrweg gegangen. Will ich mich weiter entwickeln und nicht untergehen, muss (aus der Muse) ich lassen von dem was mir heute noch teuer und wichtig ist. Ich brauche eine Art Exodus aus meinen Gewohnheiten, welche mich unfrei machen und an den autoritären Liberalismus wider besseren Wissens sklavisch binden. Dazu gibt es freilich mehrere Wege; was ihnen allerdings gemeinsam ist, ist für mich dessen geistige und auch künstlerische Natur. Auch ähnlich wie es Saulus, als er noch verblendet gegen die ersten Christen vorging, auf seinem Weg nach Damaskus ergangen ist (beschrieben in der Apostelgeschichte, Kap. 9, aus der Hl. Schrift), möge mir in einem Läuterungsprozess die Folgen meines eigenen Verhaltens klar und transparent werden. Das möge zwar gewaltig, aber nicht mit Gewalt vor sich gehen. Es möge

z.B. in irgendeiner Form die aus den Irrungen und Wirrungen entstandenen Verhärtungen auflösend und mich mit dem Herrn umschmelzend passieren. Wolfgang Rahs hat diesen Umschmelzungsprozess vor Jahren künstlerisch mit der Versöhnungslampe zum Konzilliaren Prozess dargestellt.

Gleich wie Saulus in gewisser Weise zuerst „paralysiert“ war, nichts sah und nicht aß und sich in der Gemeinschaft (die ihm sein bisheriges Verhalten vergeben konnte) neu zusammen nehmen und finden konnte, möge mich die erlebte Gewaltigkeit der Läuterung neu auferstehen lassen und mein künftiges Verhalten neu konzipieren lassen.

Gleich wie der Charakter der Zärtlichkeit und Sanftmut im Läuterungsprozess, möge die Konzipierung in aller Vorsichtig- und Umsichtigkeit vor sich gehen. Nichts ist mehr von dem alten „Auf geht's !“, und noch nicht ist das neue authentische Handeln, weil es erst entwickelt werden muss. Wenn ich mich einmal so verrannt habe dass eine echte Umkehr, worin so wirklich kein Stein auf dem anderen bleiben kann, komme ich in eine Phase, worin ich nicht wieder sofort handeln kann, sondern erst erlebend in das Neue (z.B. jenes, wodurch es Saulus „wie Schuppen von den Augen fiel“) eintau-chen und erfassen muss.

Es möge die Schönheit des mir nach der Läuterung neu wesentlich Gewordenem rein und frei erfahren und ein wenig genossen werden dürfen. Das ist eine Stimmung wie nach einem Gewitter, das den Staub und Dreck weg gewaschen hat. Das gleicht einer *frischen Luft* nach einem **schweren Sommerregen**. Wo zuvor noch die drückende Schwüle und Hitze (sowie mitunter auch eine Hitzköpfigkeit) war, ist jetzt eine erfrischende Klar- und Reinheit. In der neu gewonnenen Klarsicht nehme ich meine Umgebung neu wahr und werde anderen Welten gewahr, welche in ihrer Transzendenz des Du in gewisser Weise einem „über sich selbst hinauswachsen“ lassen.

Könnte ich denn nach einer eben ausgestandenen Sommerrgrippe und dessen Hitzen sofort wieder zum Handeln übergehen, anstatt mich über meine Genesung zu freuen und meiner gewonnenen Klarsicht gewahr zu werden ?



Würde ich da zu einem Handeln gedrängt, *ich könnte es nicht mehr*, wäre in einem gewissen Sinn sogar „behindert“, weil sich die Seele auf das Neue auf sich mit dem Hl. Geiste umschmelzenden Weise erst einstellen muss. Umgekehrt würde es mir möglich sein, Menschen, wo ich meine, sie würden sich gerade immer tiefer und tiefer in den Materialismus verrennen, nun anders zu sehen und mit mehr Verständnis zu begegnen.

Wunder dauern einfach etwas länger, wenn davon die Seele eines Menschen nicht ausgespart sein soll. Nachhaltigkeit und Tragfähigkeit von Neuem ist ohne Beteiligung der erlebenden Seele eine Illusion.

Die Architektur, und in diesem Zusammenhang das oftmals zitierte „Haus Europa“ bietet ein gutes Beispiel für die Planung und Konzipierung als ersten Schritt der Umsetzung. Ich selbst erlebe diesen Bedarf in meinen IKT-Projekten. Mit nur wenig durchdachten Schnellschussaktionen ist den Leuten auf lange Sicht nicht geholfen, und das laufende Nachbessern oder - noch schlimmer - das auf Zuruf Dazubasteln kommt dem Gesamtprojekt zu teuer. Der Investitionscharakter von Planung und (Neu)Konzipierung kann und will *erlebt* werden.

So denke ich, dass sich Europa nur auf geistigem Wege und in einem Läuterungsprozess neu wiederfinden und wiederentdecken kann. Eigentlich gilt das für das gesamt Nördliche Menschentum: Loszulassen, um sich einzulassen auf die Versöhnung und dessen Langsamkeit.

Die Seele Europa's braucht das.

Wird die Seele Europa's im Einigungsprozess von Europa ausgespart, wird Europa nicht weiterkommen; und die EU wird nicht mehr von langem Bestand sein.

Meine Zeit der Erarbeitung der Grundlagen einer lange ausstehenden Reformation wird nicht umsonst verstrichen sein, denn es ist eine Zeit für die zweite Phase des Innehaltens. Mag die erste Phase ein Stopp gewesen sein, so folgt nach der Genesung eine konstruktive und schaffende Phase, worin ich mit meiner Phantasie und dem mir jetzt Wesentlich Gewordenem in aller Vorsichtigkeit und Behutsamkeit neue Visionen und Bilder webe.

Ich gelange von meiner Freiheit von etwas Vergangenem hin zu meiner Freiheit für etwas Zukünftiges, das jetzt erst geplant und ideell-erlebend „erdacht“ wird. Aus meiner beruflichen Projektarbeit weiß ich mittlerweile, wie es mir einmal gehen wird, nachdem ich etwas fertig

gedacht und konzipiert habe:

#### *Ich werde darin leben*

Sich so vieles selbst und mit nur wenig fremder Hilfe zu erarbeiten und in einer Umgebung aufzuwachsen, worin mir zwar die Willensbildung und die Beweggründe, nicht aber das zu Erarbeitende selbst zufällt, kann mühsam genug sein. Aber ich werde inmitten dessen leben was mir durch die Planung und Konzipierung jetzt begegnet.

#### *Ich werde ein neuer Mensch sein*

Gleich wie Europa dereinst ein neues Europa sein wird. Das möge mich zu einem Zeitgenossen zu machen: Meine Verbundenheit mit Europa und dessen Schicksalsgemeinschaft.

\*

In unserem Wiener Hauskreis haben wir herausgefunden, dass die Erarbeitung und wohl auch *Erfassung* der Werte oft erst im Arbeiten mit den Zielen erfolgt. Durch den praktischen Entwicklungsprozess des Menschen entstehen auch die Begriffe und Formulierungen der Werte. Daraus erwachsen sich, bildlich ausgedrückt, „merkurische Zwillingssaspekte“ im situativen Handeln, worin man sich in der Verschiedenheit der Formen durch den Götterboten über das Wesentliche klarer wird.

Wir treten ein freie Entfaltungsmöglichkeiten geistiger Natur im kulturellen Leben, welche kulturelles Erleben ermöglichen.

Dabei geht es uns um eine Verhaltens- und Verhältniskultur, worin eine Kultur im eigenem Verhalten und im Verhältnis zueinander und miteinander entwickelt und gelebt werden kann. Wir erwähnen die „Sozialität des Geistigen“, in der Gott die Welt so liebt, dass er seinen einzigen Sohn hingibt und worin er Beziehung stiftet: Beziehung in der Vertikalen (Gott - Mensch, Himmel - Erde) und in der Horizontalen (Menschen und Geschöpfe untereinander). So entsteht das Kreuz neu in der Dimension der Beziehungen. Das ist für uns ein Aspekt der Beziehungskunst.

Drei Aspekte im Verstehen der Ziele und Werte, wie sie in der europäischen Verfassung formuliert werden, sind uns wichtig:

Die geistige „Struktur“

Das seelisch-kulturelle Erleben

Das wirtschaftlich-materielle, allerdings nicht in der heute so überbetonten Weise, sondern als Teil des Dreiklanges der Aspekte.

Der wissenschaftliche Fortschritt kann auch anders als es der Kaufmann sieht, verstanden werden. So kann der Fortschritt auch die Geisteswissenschaft, die Sozialwissenschaft, Religion und Theologie betreffen. Umgekehrt können von diesen Wissenschaften auch wertvolle Impulse für den Fortschritt in Europa ausgehen.

Das gilt auch für den technischen Fortschritt. Zu wenig bewusst ist die soziale Technik, die soziale Architektur im gegenständlichen und umgangsstrukturellen Sinn, in Umgangsformen und -gebärden. Wir denken, dass Europa und die Europäer auch Sozialkompetenz gebrauchen können. Im Angesicht der vielen amerikanischen Kriege tut dies dem gesamten Nördlichen Menschentum not.

Unter geistigen Techniken sehen wir auf das Bildungswesen, auf die Pädagogik, sowie auf die fachübergreifende Erwachsenen- und Schulbildung, wie sie beispielsweise von Alexander von Humboldt praktiziert wurde.

Techniken sehen wir auch in der Philosophie und im Gebet, worin eine Weiterentwicklung möglich ist. Umgekehrt kann eine Wissenschaft durch religiöses und respektvolles Empfinden lebendiger und gehaltvoller werden, während eine Religion ohne Wissenschaft Gefahr läuft blind zu werden.

Wenn Europa seiner Verfassung nach Ausgrenzung und Diskriminierung bekämpfen möchte, so sehen wir darin

auch die Notwendigkeit sich mit weltanschaulicher Einseitigkeit, Fundamentalismus und mit Extremismus zu befassen. Diskriminierungen haben ebenso eine soziale, reliöse und politische Dimension. Einer „geistigen“ Diskriminierung kann eine Geister-Unterscheidung gegenübergestellt werden.

\*

Dabei verstehen wir die EU-Verfassung mit den Nationalstaaten und Regionen als gegenwärtiger Rahmen und Schutzraum für die Entwicklung der Menschen, als Zwischenstation und nicht als etwas Zementiertes und Zementierendes. Wir achten auf dem Impuls, auf einen Schritt in die richtige Richtung durch diese Verfassung.

Denn eine Gruppe benötigt Rahmen für ihren Werdegang, damit sie sich auch als Gruppe entwickeln kann und die Gruppenangehörigen einen Raum haben, in dem sie sich zurecht finden können. Über diese Orientierung, dieses zurecht Finden ist es für den einzelnen leichter sich mit einer Weiterentwicklung zu beschäftigen und diese mitzumachen, sowie zu erfahren wie Entwicklung geschehen kann.

Es handelt sich um ein Bereitstellen von Voraussetzungen in der Hoffnung, dass die Bürger dies aufgreifen, sich aufraffen und mitmachen. Thomas führt als Beispiel die Silvesterrakete in der Flasche, wel-



che in den Schnee gestellt wird, sodass diese in die richtige Richtung abzischt, an. Dabei möge der Flaschenhals nicht zu eng sein, damit genug Platz für die Entfaltung, und, wenn die innere Kosolidierung einst mal erfolgt sein wird, für das Abzischen in ein neues Europa bleibt.

## Webtipp *von Gerd*

Ich trage schon manchmal den Gedanken mit mir, meine Weltzeitung zu einer Webzeitung und zu einem Themennetzwerk mit Querverweisen und -links zu machen. Mehrere Dinge, wie etwa die komplette Andersartigkeit des Designs und des Schreibens, halten mich davon ab. Allerdings bin ich neulich auf eine Site gestoßen, dessen Aussehen und Aufmachung meinen Vorstellungen, wie eine Webzeitung aussehen kann, nahe kommt.

Es handelt sich dabei um



in der die Seitenbreite wie jetzt bei unserer Homepage mit jener des Webfensters variiert.

Die Seite besteht aus einer Überschriftenleiste



und aus drei Spalten. Die linke Spalte hat Links zu den Neuigkeiten jenes Bereiches, worin ich mich gerade befindet, sowie Kurznachrichten dazu und weitere Links zu den Neuigkeiten der anderen Bereiche.

Die mittlere Spalte, welche gut die Hälfte der Fensterbreite ausmacht ist jene des aktuell gewählten Berichtes, bzw. Artikels.

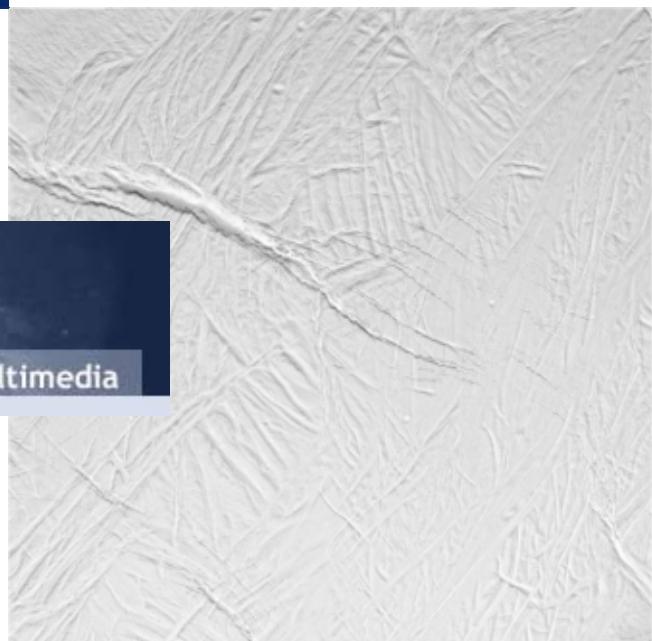
Die rechte Spalte ist die schmalste und weist allgemeine Links, auch in Form von Bildern zur Site auf. Auch

finden sich darin wechselnde Tipps zu Produkten des angeschlossenen Shops (astroshop.biz). Ebenso kann nach Stichworten in der Site gesucht werden.

Auf dieser Site langen nahezu täglich mehrere Meldungen aus der Raumfahrt und Astronomie ein. Mich persönlich fasziniert die Astronomie, zu dessen Berichterstattung mir neulich die Mars- und Saturnmissionen zugesagt haben.

Die Startseite sieht, wie bei den meisten Sites, ein wenig anders wie die Normalseite aus. Sie ist für mich mit einer Kombinatorik mehrerer Titelseiten eines Magazins vergleichbar. Hier sind linke und rechte Spalte gleich breit und geben die aktuelle Mission (Anfang März war es die Cassini-Huygens), und die Topmeldungen wieder. Weiter unten werden in Kürze die aktuellen Artikel mit je einem kleinen anklickbaren Titelbild, sowie die Meldungen aus Raumfahrt und Astronomie angezeigt.

Meine Empfehlung: Zumindest der Seitenaufbau und das Design kann sich sehen lassen, und für Interessierte von Raumfahrt und Astronomie ist sie lesenswert, wenngleich die Berichte etwas populärwissenschaftlich abgefasst sind; aber für Spezialisten gibt es ohnedies andere Seiten, auf welche hier verwiesen wird.





## Margit webt zur Zeit

Einem Web-Tipp völlig anderer Art ist Margit nachgegangen. Dazu hat sie im Web die Seite der Wiener Web Waren besucht und alsbald dort einen Anfängerkurs für das Web ... für das „Webben?“ ... nö, für das Weben besucht.

Begonnen hatte alles mit einem Weihnachtsgeschenk, wo der Wunsch Margit's nach einem eigenen Webstuhl (siehe untere Bilder) in Erfüllung gegangen ist. Später hat sie mit Gabi gesprochen, und die hat ihr den Web-Tipp für das Weben gegeben.

Jetzt, nach dem Kurs, beginnt sie mit Übungsstücken, um sich mit diesem Handwerk näher vertraut zu machen. Das Zeitaufwändigste ist das anfängliche Einfädeln und Anspannen. Ist das einmal geschafft, kann mit dem Weben begonnen werden. Hier ist alles Handarbeit.



## Unterschiedliche Farben bei den Druckern

Neulich ist mir mein HP Deskjet 895cx eingegangen. Der Papiervorschub hat nicht mehr funktioniert, und während des Druckens schoss manchmal das Papier unkontrolliert weiter oder ganz heraus. Das war schlecht für die Erstellung von Papierausgaben der Zeitung und für eine Kalenderbestellung.

So sah ich mich im Web nach Tintenstrahldruckern um (Laserdrucker lohnen sich bei unserem Verein nicht) und kam auf den Canon Pixma ip4000, welcher der am besten verkauften Drucker bei Amazon war (und vielleicht noch ist, aber die Druckermodelle ändern sich ständig). Auch waren die Kunden, laut ihrer Rezensionen, recht zufrieden.

Da sich in der Nähe von meinem Arbeitsplatz ein Bürofachgeschäft befindet, habe ich mir dort ebendiesen Drucker besorgt.

Dieser Drucker ist mit Duplexdruck, einzeln auswechselbaren Patronen und mit zwei Papereinzügen ausgestattet. Anders als wie bisher am HP Deskjet sind jedoch die Farben.

Das hat zur Folge, dass ich bei den Texten das Template anpassen musste. An dieser Stelle ein Hinweis an die Selbstausdrucker der Zeitung: Die offizielle Webausgabe wird nach Kriterien der Bildschirmsicht erstellt und kann je nach Druck unterschiedliche Ergebnisse haben.



Weiterhin verblüfft war ich bei den Bildausdrucken, die so unterschiedlich ich bislang noch nicht erlebt habe. Zum einen kann man bei Lilatönen und noch dazu bei diesen auf Aquarellbildern ganz intensive Überraschungen erleben. Ob sie schön sind oder nicht, das hängt ganz vom Betrachter ab. So kann dasselbe Bild eine Nachmittags- und Abendstimmung vermitteln; je nach Druck. Zum anderen wirken Farben einander feiner und zugleich „bleicher“ und „unschärfer“, das zu beurteilen auch wieder eine Ansichtssache ist.

Während flexible und phantasievolle Künstler diese Ergebnisvarianten mit einem Schmunzeln begegnen, bahnt sich für die Orginalgetreuen oder Gewohnheitstiere eine Katastrophe an. Dieselben Effekte lassen sich gar nicht oder nur sehr aufwändig, mit Fingerspitzengefühl und mit viel Testausdrucken herstellen. Meine Template-Änderung nahm einen Halbtag in Anspruch. Das ursprüngliche „Leuchten“ des Titelblattes meiner Ausgabe erwirkte ich mit dem HP mit RGB 144/0/128, während das beim Canon schon 192/0/208 war und diese „nur“ einer recht guten Annäherung entspricht. Andererseits entdeckte ich beim Canon feinere Nuancen bei Gelb- und Rottönen, während ich das beim HP im Blaubereich empfand. Beim CD-Cover meiner fortgeführten „Stonie's work around“-Reihe (von der hier noch berichtet wird) war bei zwei ähnlichen Blautönen beim HP-Drucker der obere heller als der untere (wir sehen das noch beim Coverbild), während das beim Canon umgekehrt war. Dafür waren im roten Teil der 3D-Schatten der Schriften zu sehen, während dies beim HP wieder nicht der Fall war. Auch wirkt das Orange beim HP dunkler als beim Canon, und diese Geschichte liese sich lange fortsetzen ...

Eines lässt sich jedoch festmachen: Wenn man einen HP-PC hat, möge man auch einen HP-Drucker nehmen, denn mit diesem bekommt man dies, was man am Bildschirm sieht. Das sind so Feinheiten, die in Prospekten oder in Kundenrezensionen nicht stehen; doch für wen die Farbe ein wichtiges Ausdrucksmittel ist, sollte bei der Hardware auf eine Durchgängigkeit der Firma oder Firmagruppe achten.

Zumindest bei den Farbpatronen der unterschiedlichen Druckerfirmen kaufe ich die Katze im Sack, denn über Farbempfinden und Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Andere Farben als gewohnt stellen keinen technischen Mangel und damit keinen Garantiefall dar.

Während das für die Zeitung mit den Templates vom Adobe PageMaker kein Problem darstellt ist dies für

unseren Verein jetzt bei den Aquarellbildern meiner Mutter, welche heuer ja auch in Form von Billets herauskommen werden, eine Herausforderung. Sie möchte natürlich das Original wiederhaben, und das bekam sie auch mit der bisherigen Ver- und Nachbearbeitungen, welche freilich auf den damaligen HP-Drucker abgestimmt waren. Beim Canon ist jetzt alles wieder anders. Im Übrigen kann bei der heutigen Schnelllebigkeit der Technologie und dem Aufbrechen von Firmengruppen und Branchen in der Globalisierung keineswegs mehr von einer Konstanz der Produkte ausgegangen werden. Dieselben Überraschungen könnten wir auch beim Verbleib bei der HP-Palette (oder bei jenem, was mittlerweile daraus geworden ist) erleben.





Doch dafür habe ich schon eine Lösung: Wir werden in Hinkunft die eingescannten oder digital fotografierten Bilder auch als unbearbeitete Rohdaten führen, um für verschiedene Hardwarekonstellationen (denn irgendwann wird sich auch der Scanner oder der Bildschirm mal ändern ...) unterschiedliche Nachbearbeitungen durchführen zu können. Betreffend der Kalender werden jetzt zwei Dutzend Bilder neu zu erfassen sein - es sei denn, wir sind mit der jetzigen Farbversion des aktuellen Bildes zufrieden. Generell gilt zu sagen, dass gemalte Bilder besser einzuscanen sind, weil die Lichtstärke für das gesamte Bild gleichbleibend ist und dadurch Schatteneffekte wegfallen.

Bei größeren Gemälden, welche etwa über das A3 hinausgehen, bedarf es eines Studios, in dem die Belichtung des Bildes von einem Scheinwerfer gleichmäßig, sowie hell und gedämpft gleichzeitig erfolgen muss, damit das Bild bis zum Rand mit gleicher Helligkeit ausgeleuchtet ist.

Bei unseren Textbänden geht es uns sogar leichter wie bei der Zeitung, weil die Texte in Schwarz geschrieben werden, und das Schwarz ist bei HP und bei Canon gleich. Was die Bilder betrifft, sind die meisten digital fotografiert und nicht gezeichnet oder gemalt. Dort werden wir wie bisher vorgehen und drucken können.

## Stonie's work around - Serie wird fortgesetzt.



Mit dem klingenden Namen „Essa Péh“ setze ich meine CD-Aufnahmenserien von Radio Multikulti aus Berlin fort. Jetzt wurde gerade die zehnte CD fertig gestellt, und ist meine bislang beste Lieblingsmusiksammlung, die ich je gehabt habe.

Durch die Aufnahmemöglichkeit des Radio's on demand kann ich zu einer beliebigen Zeit bereits ausgestrahlte Musiksendungen bei Radio Multikulti bis zu einem Monat zurück anhören. Normalerweise läuft der „Nachtfalter“, über den ich schon durch meinen Musiktipp vor einem halben Jahr berichtet habe, zwischen etwa zwei und sechs Uhr morgens. Um diese Zeit schlafst die ganze Familie noch.

Außerdem komme ich erst durch das Anhören auf meinen Aufnahmewunsch, sodass ich das Angehörte erst im Nachhinein aufnehme. Zwar ist das mit dem frei downloadbaren „Real Player“ auf live möglich, aber das gänge wegen der Sendezeit wohl nur von Amerika aus. Durch das „radio on demand“ habe ich eine etwas schlechtere Klangqualität als beim Livestream, aber das stört weniger, weil dieser Mangel durch mein Gefallen an den aufgenommenen Musikstücken kompensiert wird.

Mittlerweile habe ich durch meine neueste Softwareanschaffung „Nero 6 reloaded“ ein gutes Paket, mit denen ich die fertigen CDs ohne Medienbruch und ohne nochmal abzuspielen extrahieren kann. Denn ich möchte die CDs nicht bloß kopieren, sondern nach Lust und Laune immer wieder neu zusammenstellen, und die Stücke auf einem MP3-Player (der einen USB-Stick hat) mit Kopfhörer anhören.

Mir schwebt da für so ein nächtlicher Tanz im Wald meines Sommerberges vor ... Zu der Zeit, in der die Erde ganz ausgelassen ist, der Dunst über der Stadt liegt, und wo der Tag durch den Abend und durch die Nacht erst so richtig angenehm wird. Was freue ich mich, vor allem wenn Mitte März selbst in Wien noch soviel Schnee herumliegt und es Temperaturen wie auf der Alm hat, auf das Spüren des Sommers.

Ein „work around“ ist das Umgehen eines Problems, das zwar sehr wohl lösbar wäre, aber sich nicht lösen lässt - insbesondere, wenn das Problem einen Namen hat. Man arbeitet so quasi am Problem vorbei oder um das Problem herum, damit man überhaupt arbeiten kann.

Ich persönlich gelange nunmehr zu einem Scheitelpunkt, in dem ich nicht mehr aus den strukturellen Voraussetzungen und Vorleistungen arbeiten kann, sondern mehr und mehr mir meine Voraussetzungen selbst schaffen werde müssen. In hierarchischen Organisationen bedeutet dies, dass die Hierarchie jetzt entweder von der strukturellen Hilfestellung zur Behinderung wird, oder sich aus meinem Wirken zurückzieht und mir mehr Freiheiten lässt, damit ich mir meine Voraussetzungen selbst schaffen werde können. Denn es ist fraglich, ob sich meine Umgebung gleichermaßen wie ich auf neue Situationen wird einstellen können. Es kann sein, dass ich bereits meine Umgebung zu überholen und möglicherweise noch in einer Art und Weise, welche ich noch nicht kenne, zu übertreffen beginne.

Das alles könnte auch eine Art Sommer werden, ein Sommer, in welchem „man über sich selbst hinauswächst“ und dann etwas Wesentliches zunimmt, während das konventionelle Wachsen im Sinne vom herkömmlichen „Weiterkommen“ an Bedeutung abnimmt und vielleicht sogar überhaupt abnimmt.

Denn mittlerweile kann ich nur mehr noch Projekte machen, wenn mir das Geld und das Vorwärtskommen dieser Art völlig belanglos wird. Würde ich meiner Hierarchie gefallen wollen müssen, wäre ich mittlerweile erfolglos und könnte meine Projekte nicht mehr weiterbringen. Meine Hierarchie ist am Ende. Denn ihr fehlt größtenteils das Grundverständnis für die Neuen Medien und Technologien. Sie wird, wenn sie nicht dazulernnt, scheitern.

\*

Die CD-Serie besteht aus fünf Doppelpackungen mit den Titeln „Verrechnungsamt“, „Ika-Thé sagt Ade, Vau“, „Ess'geh'er camod I“, „Ess'geh'er camod II“ und „Essa Péh“.

Das sechste Paket wurde soeben begonnen. Daneben habe ich schon eine Art „Favoriten-CD“ erstellt, wo die zweite auch im Entstehen ist. Der nächste Name wird „Tschey's Portfolio“ sein, wobei zur Zeit noch offen ist, ob dieser für das Favoritenpaket oder für das sechste Doppelpack herangezogen werden wird.

## Von der Symmetrie

„Was Du nicht willst, was man Dir tu', das füg' auch keinem anderen zu“ ist eine der bekanntesten vermittelten Regeln für das Miteinander. Schon etwas weniger bekannt, aber positiver formuliert ist jene Symmetrie, in der ich andere so behandle, wie ich gerne von ihnen behandelt werden möchte.

In jener Phase, in der unsere Vereinigung Profil gewann und die überaus österreichischen Eigenschaften von Vereinen ablag und so „vom Kind zum Manne“ wurde, verloren wir die Hälfte unserer Mitglieder, darunter sogar Vorstandsmitglieder.

Doch das war notwendig, denn jetzt stehen wir besser da als je zuvor: Unser Organ hat viermal soviel Leser bei nur zwei Dritteln der vormaligen Kosten, wir entwickeln eigene Produkte und machen keine Auftragsarbeiten mehr, und letzten Herbst hatten wir die bisher erfolgreichste Veranstaltung. Wir haben unsere Freiheit wiedergewonnen.

Es ist die Freiheit für die Sache, für den so genannten Vereinszweck, für die Ziele und für einen Schritt in die Reformation des Rechtslebens, jener Bereich, welcher von den dreien des sozialen Organismus der spirituellste sein wird.

Es ist die Freiheit für Menschen, bei denen unsere Aktivitäten sich mit dessen Streben und Überzeugungen zumindest teilweise decken, und für jene, die an unseren Produkten Gefallen finden, dabei zu sein.

So finde ich es völlig normal und aus der Sache selbstverständlich, dass, wenn jemanden etwas interessiert, dieser „dort ist“ (im Sinne von „inter esse“). Dort sein, also hier bei uns sein, ist einerseits im Web, in unserer Zeitung als Lesender und Eintauchender und andererseits live in unserem Hauskreis möglich.

Ebenso völlig normal finde ich es, bei jenem, wofür ich mich interessiere, wenn es mir gefällt, auch dabei zu sein. Wer ist nicht gerne bei jenem oder bei jener der ihm oder ihr gefällt? Wer hält sich dort ungern auf, wo es schön ist? Wer meidet eine Gemeinschaft, an der ich Gefallen finde und dessen Medium so human ist, wie es eine der Leserinnen einmal meinte?

Das wäre doch Masochismus vor lauter Stolz und Eitelkeit nicht zuzugeben, dass mir etwas gefällt, das nicht so konventionell ist. Ich glaube nicht an den Masochismus - ich glaube, wie mein Freund Thomas auch, an das Leben.



## im sozialen Verhalten ...

Ich glaube an das lebendige und bewegte Eintauchen und Mitmachen bei jenem, was mir gefällt. Ich glaube auch an die stillen Gedanken und an wohlwollende Gebete für jenes, das mir wichtig ist, aber aus Zeitgründen ich nicht selber machen kann. Ich glaube, dass es keine Schande ist im Stillen oder aktiv bei einer Gruppe und Gemeinschaft dabei zu sein.

Mitgenannt und mitgenommen zu werden, und manchmal auch jemanden mitzunehmen kann auch eine individuelle Freiheit sein. Das kann eine Freiheit sein, für das, was mir gefällt. Wer liest sich diese Freiheit nehmen ?

Zum Gefallen an dies, was mir zuteil wurde, gesellt sich in meiner Symmetrie und auf Grund der Mitteilungen meines sozialen Gleichgewichtssinnes die Dankbarkeit. Schon Christus zeigte, wie ich dankbar sein kann. Im Mitgehen, im Begleiten und in der Nachfolge. Oder auch: Dies, was ich vormals unterstützte nun selber tun.

Wie schade, wenn es nur Flüchtigkeiten sind, wofür ich frei zu sein scheine. Schon weniger schade, wenn das mir bewusst ist und das weiß und es trotzdem so gut finde. Aber schon eher schade, wenn ich so gestresst bin und zu viele Beschäftigungen habe. Eine halbe oder volle Stunde jährlich in der südlichen Nachmittagssonne mag so eine Flüchtigkeit sein, aus der nichts weiter erwachsen ist und wohl kaum etwas erwachsen wird.

Aber auch eine wiederkehrende Romantik kann in den Welten der Beschäftigung und der Unverbindlichkeit reizvoll sein. Nur heuer werde ich wegen den Empfehlungen der Kinderärztin mit meiner Familie einmal nach Griechenland fliegen müssen. Dennoch ist uns schon ein Strahl von etwas Farbe in das Grau und ein Quentchen Substanz in die verwaschenen Gewohnheiten dermaßen wertvoll und erstrebenswert, dass wir in unserem Hauskreis für die Einhaltung und Weiterentwicklung des Völkerrechts und für jene des Kindes in Europa zu hoffen wagen.

\*

Thomas und ich freuen uns jedenfalls über die Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern in unserer Vereinigung.

Evamaria und Johannes werden beim Wiener Hauskreis dabeisein und bei unseren Gesprächen über die europäische Verfassung, sowie bei weiteren Vorhaben, welche noch kommen werden, mitwirken.



Hier thronte Markus in seinem Zimmer.

# Und so kam es, wie es kommen musste.

*Über die Einstellung von „StarTrek:Enterprise“*

„Berman hat es immer verpasst, neue Ideen und Strukturen einzuführen und durchzuhalten. ‘Deep Space Nine’ änderte nach zwei Staffeln sein Konzept und bediente sich daraufhin an bereits existierenden guten Ideen, um selbst zur Höchstform aufzulaufen. ‘Voyager’ brauchte zwar auch zwei Jahre, um die Kazon loszuwerden, aber nur wenige Folgen, um vom ‘Lost in Space’-Konzept zur ‘Next Generation’ im Delta-Quadranten zu werden. Und auch ‘Enterprise’ schwenkte schon mitten in der ersten Staffel völlig weg und wurde wieder zu einer neuen Form der ‘Next Generation’. Wenn sich etwas wiederholt, nutzt es sich irgendwann ab. Das gilt auch - und vielleicht sogar in besonderem Maße - dann, wenn man das ständig gleiche Konzept von Weltraumabenteuern immer nur neu betitelt.“ (Mike Hillenbrand, „Corona Magazine“)

\*

Schon lange vor dem Erscheinen von „Enterprise“, der fünften Generation von StarTrek (nicht zu verwechseln mit dem bei uns seinerzeit titulierten „Raumschiff Enterprise“), habe ich in einer SciFi-Zeitschrift gelesen, dass es nicht reichen werde, einfach eine neue Crew auf ein neues Raumschiff zu stellen. Es müsse etwas sein, das die Zuschauer und Fans noch nicht gesehen haben. Da stellen sich für mich prinzipiell zwei Fragen:

Zum einen, ob die Zielgruppe ein anderes StarTrek sehen will, ja sogar, ob die überhaupt mal etwas *anderes* sehen will. Marktbeobachtung und -analyse verloren ihre Wertigkeit vor allzu konservativen Ansichten und dem Wunsch nach der „Konstanz“ des viel zu stark strukturierten und durchorganisierten StarTrek Universum. Ich kann das wohl verstehen, denn so etwas ähnliches erlebe ich auch im Beruf: So manche Führungskräfte leben noch in den Siebziger Jahren.

Zum anderen geht es um die Entscheidung, ob ich auf Grund meiner Einstellung und Überzeugungen überhaupt bereit bin diesen Markt zu bedienen. Denn das wäre nämlich Charakterstärke im Gegensatz zum verwässernden Opportunismus trotz meiner schon verdienten Millionen noch mehr Geld abzuräumen.

Konservativ waren sie immer schon, die Erfinder und Betreiber von StarTrek. Die Handlungen waren ursprünglich für die damalige Zeit freilich „fortschrittlich“, aber die Dramaturgie und die Doktrin der Unabweich-

barkeit der Handlung von der Vision einer Einzelperson (bei TNG musste jede Folge von Gene Roddenberry „abgesegnet“ werden), zeugten vom Bewahrungswillen des Konzeptes. Wahrscheinlich konnte auch nur auf diese Weise StarTrek langfristig erfolgreich werden.

StarTrek ist zur Zeit der Hochblüte des Materialismus entstanden. Viele glaubten damals, dass die Spiritualität und die Religion einst durch den materiellen Wohlstand überwunden sein wird. Grundlage für diesen Wohlstand und einer sozialen Gerechtigkeit ist die Zukunftstechnologie in StarTrek. Diese Technologie ermöglicht, dass einfach genug für alle da ist und damit die ökonomische Grundlage für den Macht- und Kriegswillen wegfallen wird. Der Verteilungskuchen werde groß genug sein. Damals, in den Sechzigern und Siebzigern, glaubte man, dass alles technisch machbar sei.

Von dieser Haltung oder Illusion, nach der sich aus dem technischen Fortschritt die soziale Gerechtigkeit quasi von selbst einstellen werde, war auch ich in meiner Jugendzeit beeinflusst. Sozusagen hat StarTrek auch **mein** Leben verändert. Erst in der Studentenzeit und danach konnte ich mich von dieser Verbildung befreien: Die Naturwissenschaft als Solche garantiert keine Ethik. Außerdem weicht man mit dem Größermachen des Verteilungskuchens der schon seit einem Jahrhundert auftretenden „sozialen Frage“ nur aus.

Und aus diesem Blickwinkel **ist** StarTrek konservativ. Das dort Neue dient lediglich als Voraussetzung zum Weiterleben des amerikanischen Verschwendungsstiles (die USA haben den größten pro Kopf Energieverbrauch der Welt und gehen sehr schonungslos mit den natürlichen Ressourcen um) und der unbegrenzten Expansion, dessen Kostenseite stets ausgeblendet blieb oder negiert wurde.

Das Konzept von StarTrek hat sich spätestens seit jenem Zeitpunkt, worin deutlich wurde, dass unser Wohlfahrtsstaat letztlich auf Kosten der Umwelt lebt und nicht Folge eines Sozialverhaltens ist, überlebt. „The american way of live“ hält die Welt nicht aus; und wir werden keine Technologie besitzen, diese Einstellung mit friedlichen Mitteln fortzusetzen.

Kann dieses Konzept von StarTrek nicht geändert werden, weil sonst das Produkt seine Identität verlieren würde, sollte man das zugeben und die Courage besitzen, es einzustellen.